

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Anette Feldmann**

**Nichts sagen**



Roman, ab 13 Jahren

114 Seiten, gebunden

ISBN 978-3-86327-106-0

Preis: 14,90 €, E-Book: 6,99 €

September 2015

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© *Divan Verlag, Berlin*

Es lag an mir. Das sagte Er jedes Mal.

Deine Haare, du hast so wunderschönes Haar. Und immer fasste Er mir auf den Kopf, strubbelte, streichelte, bewunderte.

Ich hasste meine Haare. Mädchenhaare waren das. Dicht und dick und blond, zum Glück nicht gelockt, aber wellig. Ich trug sie fast schulterlang, der Pony endete knapp über den Augenbrauen. Ein Kurzhaarschnitt sah bei mir aus, als trüge ich einen Helm. Deshalb ging ich nie zum Friseur. Wenn die Haare gar zu lang wurden, schnitt Karin ein bisschen nach. Dann musste ich auf dem Badezimmerhocker stillsitzen, einen Siebzigerjahre-Frisierumhang um die Schultern, und Daniels Kichern ertragen.

Daniel und ich saßen vor dem Fernseher, als Hannes abends aus der Redaktion nach Hause kam. Er knuffte uns zur Begrüßung, drückte uns einen Kuss auf die Stirn und fuhr uns kurz übers Haar.

„Lass das!“, schrie ich und versuchte, ihn wegzuschubsen. Ich hatte es satt, dass jemand meine Haare anfasste. So satt. Noch bevor Hannes etwas sagen konnte, sprang ich auf und lief nach oben. Ich holte eine Schere aus der Schreibtischschublade und schnippte wie wild an meinen Haaren herum. Ab damit, weg, runter. Keiner sollte sie je weder schön finden.

„Nils, was machst du denn da?“ Hannes stand im Türrahmen und starrte entgeistert auf meinen Kahlschlag. Ich schnitt weiter wie ein Irrer. Auf dem Teppichboden häuften sich blonde Strähnen. Ohne ein weiteres Wort verschwand Hannes wieder.

Irgendwann fand die Schere nichts mehr und ich schleuderte sie an die Wand. Geschafft. Ich war fertig, warf mich aufs Bett und schlief ein.

Daniel war der totale Langschläfer und brauchte an jedem Schulmorgen Aufsteh-Nachhilfe von Hannes oder Karin. Ich besaß zwar einen Wecker, stellte ihn aber nie, weil ich immer

spätestens um halb sieben aufwachte.

Ausgeschlafen. Doch heute weckte mich Karin.

„Na Kleiner, alles gut? Kommst du frühstücken?“

„Gleich.“ Ich hatte keinen Bock auf Frühstück, keinen Bock aufzustehen, keinen Bock, jemanden zu sehen oder mit jemandem zu reden. Karin ging nicht, sondern blieb stehen, genau vor dem kleinen Haufen mit meinen Haarsträhnen.

„Die machst du am besten mit dem Kehrblech weg. Ich würde nur für den Rest den Staubsauger nehmen, der verstopft sonst“, sagte sie.

Ich versteckte mich immer noch unter meiner Decke. „Mmm, ja. Ich stehe jetzt auf.“

„Das will ich hoffen.“ Karin ging nicht.

„Kannst du bitte gehen?“, fragte ich schließlich.

„Darf ich deinen Kopf sehen?“

„Nein.“

„Niemand? Willst du den ganzen Tag eine Mütze tragen?“

Über die Konsequenzen meiner Aktion hatte ich mir noch keine Gedanken gemacht, aber Karin hatte mir ja gerade die Lösung präsentiert.

„Ja, das will ich. Zufrieden? Gehst du jetzt?“

Sie verließ das Zimmer.

Als ich am Frühstückstisch erschien, trug ich meine blaue Strickmütze. Eine Snowboardermütze, die ziemlich cool war – im Winter. Doch im

Badezimmer hatte ich mich davon überzeugt, dass eine Kopfbedeckung, egal welcher Art, definitiv die beste Option war. Vermutlich für einige Wochen.

„Kalt heute, was?“, zog Hannes mich auf.

Alle drei grinnten. Die Sonne schien in die Küche und es waren fast 20 Grad.

„Ich hab Ohrenschmerzen“, sagte ich.

„Dann ist das ja sehr vernünftig“, meinte Karin.

„Eben. Du sagst doch immer, wir sollen uns was Warmes anziehen. Und ich will keine fette Mittelohrentzündung kriegen.“

„Wie lange wirst du denn Ohrenschmerzen haben?“

„Lange.“

„Nils.“ Karin klang jetzt ernst. „Zeig doch einfach deine Frisur und ich guck mal, was ich draus

machen kann, was meinst du? Du kannst ja nicht ewig mit dem Wolding auf dem Kopf rumrennen.“

„Kann ich wohl.“

„Was sollte das überhaupt?“ Auch Hannes hörte sich jetzt ernst an. „Worüber hast du dich so aufgeregt?“

„Einfach aufgeregt, über alles, ist das so schwer zu verstehen?“ Um weiteren Fragen zu entgehen, stopfte ich mein Nutellabrot in mich hinein.

„Das geht auch appetitlicher“, sagte Karin. In diesem Augenblick zog Daniel mir die Mütze vom Kopf.

„Hahaha“, kreischte er. „Wie du aussiehst, geil!“

„Ey, du Blödmann!“ Ich reckte mich, um die Mütze zurückzubekommen. „Gib her!“

Doch Daniel lehnte sich zur Seite. Ich warf mich auf ihn und bog seinen Arm nach hinten, bis er endlich losließ. Rasch setzte ich die Mütze wieder auf.

„Aua!“ Daniel rieb sich den Ellenbogen.

„Selber schuld.“

„Jungs, es reicht!“ Hannes sah uns beide streng an.

„Komm Nils, ich helfe dir“, bot Karin an. „Ich schneide sie dir, damit es einigermaßen gleichmäßig aussieht, okay?“

Mein Schädel sah wirklich krass aus. Manche Stellen waren fast kahl, andere voller Stoppeln, und am Hinterkopf standen noch ein paar längere Haarsträhnen ab. Karin stellte den Rasierer ein und legte los.

„Schade um deine schönen Haare. Um die hab ich dich wirklich beneidet.“ Sie sah mich im Spiegel an.

„Vorbei, jetzt sind sie nicht mehr schön.“

„War das Sinn der Sache, hässlich zu werden?“

Ich erwiderte nichts und sah zu, wie das surrende Gerät die blonden Stoppeln auf eine Länge brachte.